

ALT-EIDGENÖSSISCHES SPONSORING: ZUR (UN-)SITTE DER GLASSCHEIBEN-GESCHENKPRAXIS



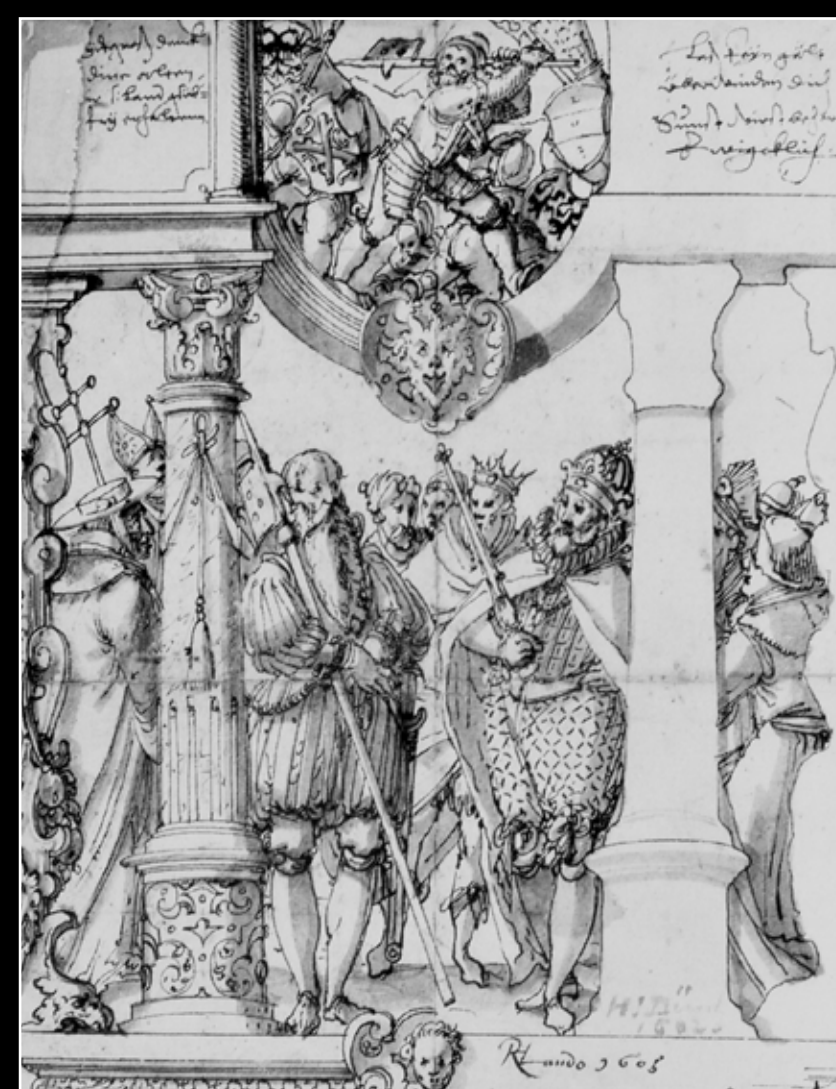
Wand im Museum Altes Zeughaus mit Standesscheiben aus der Alten Eidgenossenschaft, Thomas Hafner, 1588 (MAZ, 2. OG, Dep. Schützengesellschaft S0; nh).

Kurz nach Vollendung des neuen Schützenhauses der Schützengesellschaft Solothurn 1585 bat Stadtschreiber Hans Jakob Vom Staal an der Tagsatzung die 13 Stände und zugewandten Orte um ein Sponsoring: Das neue Schützenhaus in Solothurn sollte dem damaligen Brauch entsprechend mit Standesscheiben aus der Eidgenossenschaft ausgerüstet werden.

22 Glasscheiben sind es einmal gewesen – heute erhalten sind noch deren zwölf. Sie gehören zur Hälfte der Schützengesellschaft und zur Hälfte der Stadt Solothurn und sind im Museum Altes Zeughaus im zweiten Stock (Nordwand) ausgestellt.



Neben Kollektiven wie Stände, Städte oder Kirchen traten auch Privatpersonen als Stifter auf. Wappen der Familie Vom Staal, Thomas Hafner, 1588 (Dep. Schützengesellschaft S0; nh).



Der Scheibenriss mahnt davor, fremden Herren Solddienste zu leisten, weil damit die Unabhängigkeit der Eidgenossen gefährdet werde. Hans Jakob Dünz, Bern, 1602 (Hist. Museum Bern).



Beliebte Darstellungen auf Standesscheiben waren historisch-patriotische Motive aus der Geschichte der Alten Eidgenossenschaft. Standesscheibe Solothurn, Thomas Hafner, 1588 (Dep. Schützengesellschaft S0; nh).

SPONSORING-PRAXIS

22 Orte der Eidgenossenschaft sponserten 1585 je eine Standesscheibe für das neue Solothurner Schützenhaus. Hierbei handelt es sich nicht um einen Solothurner Sonderfall, sondern um einen typisch schweizerischen Brauch.

Der lose eidgenössische Bund von Stadt- und Länderorten wurde weder von einem König, Kaiser noch Fürst regiert. Durch das Söldnergeschäft verhandelten die eidgenössischen Vertreter der Stände aber mit dem ausländischen Hochadel und strebten ebenso wie dieser nach Prestige und Ansehen.

Ausdruck dieser Selbstdarstellung sind die unzähligen Wappen- und Standesscheiben, die sich Stände, Zünfte, Gesellschaften, Privatpersonen oder Kirchenherren für Rathäuser, Gesellschaftshäuser und Kirchen stiften liessen. Die «Sponsoring-Anfragen» liefen – wie auch im Solothurner Beispiel – meistens über die Tagsatzung.

Diese Sitte artete Mitte des 16. Jahrhunderts jedoch zur Unsitte aus: Der sogenannte «Fensterbettel» wurde an den Tagsatzungen zu einer Plage und belastete den Säckel der eidgenössischen Orte massiv. An den Tagsatzungen wurden konkrete Massnahmen gegen den «Fensterbettel» ergriffen, wie aus den Protokollen deutlich wird.

DIE HOCHBLÜTE DES «FENSTER-SPONSORING» – KEINE VORZEIGE-ZEIT DER EIDGENOSSENSCHAFT

Auf den Standesscheiben finden sich vornehmlich Darstellungen von Mythen und Helden der Vergangenheit. Gerne liess man alt-eidgenössische Tugenden hochleben und bildete mit Vorliebe die Vorväter in wehrhaft-protziger Montur ab.

In der von Freiheitshelden und vaterländischen Sprüchen geprägten Bildsprache spiegelt sich ein Geschichtsverständnis, welches das nationale Bewusstsein im 19. Jahrhundert wesentlich mitgestaltet hat.

Während die Sitte des «Fenster-Sponsoring» in Blüte stand (16. Jahrhundert), hatte die Eidgenossenschaft allerdings wenig Grund zu Eigenlob: Die Zeit war geprägt von Streitereien zwischen Reformierten und Katholiken, aristokratischer Arroganz und Auswüchsen im Söldnergeschäft. Auch diese Missstände fanden Niederschlag in Glasgemälden – was heute jedoch weniger bekannt ist.



Erste Schützenfahne von Solothurn, um 1530 (MAZ, 2. OG, Dep. Schützengesellschaft S0; nh).

STREIT UMS EIGENTUM: STADT VERSUS SCHÜTZENGESSELLSCHAFT

Der Solothurner Rat erteilte 1588 dem Künstler Thomas Hafner den Auftrag, 22 Glasscheiben zu fertigen, und stellte diese den eidgenössischen Orten später in Rechnung. Die Kosten für die Herstellung beliefen sich insgesamt auf 568 Pfund 6 Schilling 8 Pfennig. Das entspricht ungefähr 1/3 der Kosten, welche der Rat für den Neubau des Schützenhauses bezahlt hatte. Von den ursprünglich 22 Standesscheiben sind heute noch die Scheiben der Orte Zürich, Bern, Luzern, Uri, Unterwalden, Glarus, Zug, Fribourg, Solothurn, Schaffhausen, Wallis und Chur überliefert.

1829 gelangten die Wappenscheiben an die Stadtgemeinde und wurden im Bibliotheksaal des Gemeindehauses aufgehängt. Als 1902 das städtische Museum (heutiges Kunstmuseum) eröffnet wurde, transferierte man die noch vorhandenen zwölf Scheiben in den antiquarischen Saal des Museums. Man war sich jedoch nicht mehr einig, wem die Glasscheiben gehörten: Der Stadt, die einst das Schützenhaus bezahlt hatte, oder der Schützengesellschaft, die im 19. Jahrhundert ihr Gründungsdatum auf das 15. Jahrhundert verlegt hatte.

Eine Vereinbarung von 1945 legte schliesslich fest, dass die erhaltenen Glasscheiben je zur Hälfte beiden gehören und an einem der Öffentlichkeit zugänglichen Ort zur Schau gestellt werden müssen. 2002 war die letztgenannte Bedingung nicht mehr gewährleistet. Darauf veranlasste die Schützengesellschaft den Umzug der Standesscheiben ins kantonale Museum Altes Zeughaus, wo das traditionsreiche Kulturgut heute – wie 1945 vertraglich vereinbart – wieder der Öffentlichkeit zugänglich ist.

GLASSCHEIBENSCHENKUNG UNTER SCHÜTZEN – EIN BRAUCH MIT TRADITION BIS HEUTE

Die heute noch existierenden Schützenvereine in der Schweiz gehen in ihrer Struktur zurück auf die Zeit der Nationalstaatsengründung im 19. Jahrhundert. In der Schweiz erlebte die Vereinskultur in den Jahren um die Bundesstaatsgründung einen Aufschwung und insbesondere die Schützenvereine waren wichtiger Bestandteil der Traditionsbildung der neugegründeten Schweiz. Das Schützenwesen selbst ist aber viel älter: Im 15. Jahrhundert waren es die Armbrustschützen, mit dem Aufkommen des Schiesspulvers dann verstärkt die Büchschützen, welche für die Verteidigung einer Stadt hauptverantwortlich waren.

Schon im 15. Jahrhundert stand den Schützen der Stadt Solothurn ein Übungsplatz zur Verfügung, und regelmässig massen sie sich an Wettkämpfen mit den Schützen anderer Orte. Dem Gewinner winkte als Preis jeweils die beliebte, vom Rat des Austragungsortes spendierte Hose. Im 19. Jahrhundert erlebten die geselligen Schützenfeste eine Hochblüte, aber auch heute erfreuen sie sich alljährlich grosser Beliebtheit. Zu gewinnen gibt es heute zwar keine Hose mehr, jedoch nach wie vor Glasscheiben – wie das Beispiel vom eidgenössischen Schützenfest Aarau 2010 und der Blick in die Sammlung der Solothurner Schützengesellschaft zeigt.



Vereinsgabe des eidgenössischen Schützenfests Aarau 2010 für Gewehr 300m (Schützengesellschaft S0; nh).



Blick in den Glasscheiben-Archivschrank der Solothurner Schützengesellschaft (nh).